tungspolitik der Nationalsozialisten eintrafen und fotografische Quellen kaum vorlagen, schuf Grundig mit ihrem Zyklus Bilder des Schreckens, die fast dokumentarischen Charakter hatten – eine hoch interessante und von van Laak kenntnisreich kontextualisierte Arbeit.

Die Auswahl der vorgestellten Autorinnen und Autoren und Werke wirkt zwar etwas beliebig, übergeordnete Fragestellungen bleiben vage und die Qualität der Beiträge variiert, aber der Band ermöglicht einen spannenden Eindruck vom breiten Spektrum zeitdiagnostischer Arbeiten aus dem Exil.

Simon Gogl, *Laying the Foundation of Occupation. Organisation Todt and the German Construction Industry in Occupied Norway*. (Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Beihefte, Bd. 27.) Berlin/Boston, De Gruyter 2020. XII, 372 S., 18 Abb., 36 Tab., € 99,95. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1148

Kim Christian Priemel, Oslo

In der NS-Forschung fristete die Organisation Todt lange ein Schattendasein und blieb exkulpatorischen Schilderungen wie jenen Franz Seidlers überlassen. In den letzten fünfzehn Jahren hat sich dieses Bild erheblich verbessert: Mehrere Arbeiten von Christiane Botzet, Marc Buggeln, Fabian Lemmes und Edith Raim haben Parallelüberlieferungen erschlossen, um das fast vollständig fehlende Material der OT-Zentrale zu ersetzen. Ähnlich verfährt die Studie von Simon Gogl, der Quellen aus fünfzehn deutschen und norwegischen Archiven (darunter nur ein privates Unternehmensarchiv) zusammengetragen hat.

Die in Trondheim entstandene Dissertationsschrift verortet sich in zwei Forschungsfeldern. Zum einen wird die von Jonas Scherner und Christoph Buchheim diskutierte Frage unternehmerischer Vertragsfreiheit gegenüber dem NS-Regime aufgenommen, zum anderen ein Beitrag zur Besatzungsgeschichte Norwegens geleistet. Entsprechend gliedert sich die Arbeit in einen ersten Teil, in dem die Beziehungen zwischen OT, dem GB Bau sowie den beteiligten Bauunternehmen untersucht werden, sowie in einen zweiten Abschnitt, der sich mit unternehmerischer und Verwaltungspraxis im besetzten Norwegen 1940–45 befasst. Angesichts der massiven deutschen Bautätigkeit im norwegischen ‚Reichskommissariat‘ – die Branche war mit nicht weniger als 500 Unternehmen vor Ort vertreten – ist Gogls umfassende Schilderung von besonderem Wert.

Der erste Teil bestätigt weitgehend die Befunde von Buchheim und Scherner: Unternehmen verfügten bei den Vertragsverhandlungen mit der öffentlichen Hand ebenso wie bei Lohn- und Preisgestaltung über erhebliche Spielräume und folgten keineswegs nur staatlicher ‚Befehlswirtschaft‘. Gogl fügt hinzu, dass die deutschen Firmen nicht nur zwischen verschiedenen Vertragsoptionen wählen, sondern diese selbst mitgestalten konnten. Sie profitierten einerseits von den Spielräumen, welche die semiohoheitliche Position der OT sowie der Status ihrer Leiter Todt und Speer eröffneten, andererseits von den Informationsasymmetrien, die der unverhältnismäßig kleine Apparat gegenüber seinen privaten Auftragnehmern und Partnern selten schließen konnte oder wollte. Die OT half den Privaten dabei, Preisbeschränkungen zu unterlaufen, verschaffte Zugang zu knappen Ressourcen und sicherte Gewinnmargen unter enorm risikobehafteten Bedingungen.

Die norwegische Fallstudie ergänzt und nuanciert die allgemeinen Befunde. Hier kann Gogl zeigen, dass besonders ambitionierte, wenn nicht gar absurde Projekte wie die Nordlandsbahn weder von OT noch von Privaten befürwortet wurden und keiner „rationale beyond the will of Adolf Hitler“ (S. 192) folgten. Die Fehlallokation von Ressourcen wog aus der Perspektive der deutschen Kriegswirtschaft noch schwerer, weil die OT-Einsatzgruppe Wiking nicht ausschließlich aus norwegischen Mitteln finanziert wurde, sondern in hohem Maße Kapital aus dem Reich importierte. Zugleich war die Bautätigkeit kein reines Besatzungsgeschäft: Gogl zeigt, dass norwegische Unternehmer aktiv zum Bauboom beitrugen und dies nicht nur in Ermangelung anderer Alternativen, sondern weil hier gutes Geld zu verdienen war: „[N]ew construction businesses [...] mushroomed during the occupation in order to profit from the building boom“ (S. 217). Dass diese Gewinne vielfach durch Zwangsarbeit erwirtschaftet wurden, war den Beteiligten nicht nur klar, sie kalkulierten damit; der Zugriff auf unfreie Arbeit war eine der „main incentives“, welche die OT anzubieten hatte (S. 283). Und nach 1945 sollte nicht zuletzt der rapide Wiederaufbau in Norwegen von den im Kriege erfolgten Investitionen profitieren.

Empirisch überzeugend, theoretisch reflektiert und flüssig geschrieben, gibt Gogls Arbeit Anregungen für Studien zu anderen, von deutschen Truppen besetzten Gebieten während des Zweiten Weltkriegs. Zugleich erinnert sie daran, dass private Unternehmensleitungen weiterhin keineswegs bereitwillig Zugang zu ihren Archiven gewähren, wenn sie erwarten, dass deren Inhalt ihnen nicht gut zu Gesicht stehen wird.